

1761 09.10. 1920 Sa

A

7: Flucht aus dem Alltag ins
Petrußthal

(Warum die die Ferne schweifen?)

Abreißkalender.

Ich begegne in diesen Tagen vielen Bekannten, die nach den üblichen Begrüßungsformeln stehen bleiben, grimmig dreinschauen und die Faust gegen den Himmel ballen, der sich blau, blau, blau, mit ein wenig flaumigem Wollengefieder, über die Welt spannt.

Das tun sie, sagen sie, weil ihre Ferien verregnet waren und weil sie mit dem herrlichen Oktoberwetter jetzt nichts mehr anzufangen wissen.

Es ist freilich fatal, wenn einer in solch idealen Oktobertagen an Stube und Pult gefesselt ist. Einen Spätherbst, wie diesen, erleben wir alle zwanzig Jahre einmal. Wenn einer etwas ganz Besonderes lostet, sagt er wohl: Man sollte Geld bei der Kirchenfabrik leihen, um davon zu kaufen. Heute möchte man sagen, man sollte sich krank melden, um die Kreuz und Quere durchs Land zu wandern, vom Scheuerberg zum Hespertnapp und vom Hespertnapp ins Osling und nach Bianden und nach der Mosel, wo das Wunder geschieht, daß der Oktober brät, was der August nicht kochen wollte.

Ich denke an solchen Herbsttagen, wo morgens die Welt voll eines silbrigen Nebels ist, wie ein Hirn voll Schlaftrunkenheit — da denke ich immer und unsehbar an die Ufer des Genfer Sees, wie ich sie einmal um diese Zeit vom Schiff aus im Dunst liegen sah, in sanfter, leiser Färbung, daß man meinte, eine Nektarose in den Augen und in den Handflächen zu spüren.

Nicht ein jeder kann sich jetzt ein Billet nach Genf oder Lausanne oder Montreux kaufen. Aber man muß sich zu bescheiden wissen. Wenn ich nicht an den Genfer See fahren kann, tue ich es billiger und gehe an die Petruß. Sie ist kleiner und auch im Geruch macht es stellenweise einen Unterschied, aber so ganz nahe braucht man ja nicht heranzugehen. Unser Petrußtälchen gerade an der Neuen Brücke ist reizend, wert, daß ein Forellenbächlein es durchflöße. Übrigens gab es früher in der Petruß Forellen und es ist noch kaum ein Menschenalter her, daß man an der Oberpetruß Leute mit Angelsitzen sah. Wir gehen viel zu selten ins Petrußtal. Unzählige Luxemburger könnten durch eine Promenade dort hinunter sich den Eindruck verschaffen, als seien sie irgendwo in der Fremde, hundert und wehr Stunden von Luxemburg. Das ist es ja, was am Reisen erfrischt, das Gefühl, dem Alltag, dem allzu oft Gesehenen und Gehörten entrückt zu sein. Stelle Dich z. B. unter die Neue Brücke, laß die Wucht der Ausmaße, die merkwürdigen und vielfältigen Überschnidungen, das Ungewohnte des Anblicks auf Dich wirken und Du bist Tagelangen weit aus der gewohnten Umwelt versetzt.

Wir begehen an uns das Verbrechen, daß wir uns freiwillig in allerhand Gewohnheiten und Tretmühlen einfertern. Gehst Du nicht freiwillig jeden Tag zur selben Stunde denselben Weg, sitzt Du nicht jeden Tag zur selben Stunde am selben Tisch und hast um Dich dieselben Gesichter und führst dieselben Reden? Wo um Dich herum tausend und eine Möglichkeiten der Abwechslung sind! Du wohnst z. B. drüben auf dem Feldchen, sagen wir in der Augustinerstraße. Jeden Mittag Glock zwölf setzt Du Deinen Hut auf, gehst über die Neue Brücke (rechtes Trottoir, beiseite nicht links), biegest rechts in den Hollericher Ring ein, wechselst beim Neubau Fuß quer über die Straße und huch bist Du unten links um die Ecke. Das tust Du so vom 1. Januar bis 31. Dezember. Nicht einmal siele es Dir ein, den kleinen Umweg durch das hübsche Tal zu machen, andere Eindrücke zu bekommen, vielleicht ein liebes kleines Erlebnis mit nachhaus zu bringen, Dich innerlich aufzustocken, Dich in innigerem Zusammenhang mit der „schönen wilden Welt“ zu fühlen, wie Richard Dehmel sie nennt, nach Völlmensichtum zu streben. Nein, Du gehst vor Dich hin in Deiner selbstgewollten Enge und beneidest die, die das Geld haben, sich für 50 oder 100 Franken täglich in eine neue Umwelt zu versetzen. Und Du ahnst nicht, daß es um Dich herum soviel Neues gibt, wie Du in einem ganzen Jahr nicht in Dein Erleben hinein zu packen vermagst!

Samst. 9. 10. 1920